

Ein Französischbuch fällt durch

Das Lehrmittel «Mille feuilles» und sein didaktisches Konzept lösen einen politischen Sturm in mehreren Kantonen aus

«Mille feuilles» will den Schülern Sprache auf natürliche Weise beibringen. Doch die Lernergebnisse sind teilweise desolat. Nun stehen die Gegner vor einem Erfolg.

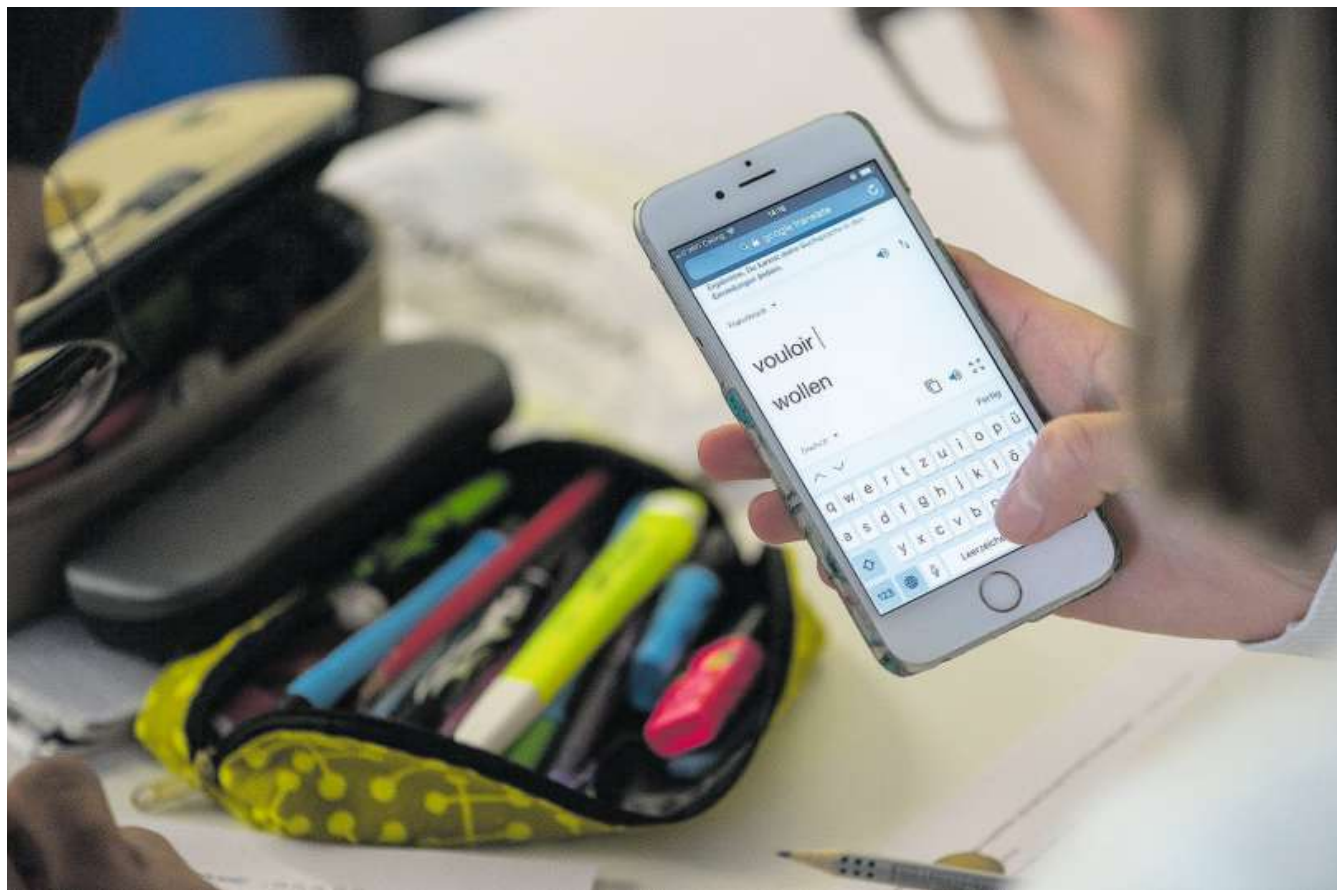
DANIEL GERNY UND ERICH ASCHWANDEN

Dass an der Urne über den Einsatz von Lehrmitteln entschieden wird, ist selbst für schweizerische Verhältnisse aussergewöhnlich. Im November werden die Stimmberechtigten im Baselbiet über das umstrittene Französischlehrbuch «Mille feuilles» befinden. Seit Jahren kritisieren Eltern und Lehrpersonen, dass Schülerinnen und Schüler in sechs Deutschschweizer Kantonen kaum mehr richtig Französisch lernten. Basel-Stadt, Baselland, Bern, Freiburg, Solothurn und das Wallis, in denen Französisch die erste Fremdsprache ist, setzen das Lehrmittel «Mille feuilles» seit 2011 ein.

Französischlehrbücher sind selten sonderlich beliebt, doch bei «Mille feuilles» setzte die Kritik schon zu Beginn ein und ist seither nicht abgerissen. Im Gegenteil: Inzwischen rollt eine regelrechte Protestwelle durch die Kantone. Das Lehrmittel hat mittlerweile einen so schlechten Ruf, dass das Resultat der Abstimmung in Basel-Landschaft absehbar ist: Lehrerinnen und Lehrer werden künftig wieder frei entscheiden können, ob sie «Mille feuilles» einsetzen wollen oder nicht. Das Lehrmittelobligatorium wird abgeschafft.

Ein «Sprachbad nehmen»

Lehrmittel wie «Mille feuilles», das darauf aufbauende «Clin d'œil» oder das für den Englischunterricht konzipierte «New World» basieren auf neuen didaktischen Konzepten, die sich stark von denjenigen unterscheiden, mit denen die heutige Eltern- und Lehrergeneration vertraut ist. Sie sind Teil des Fremdsprachenkonzeptes «Passepartout», auf das sich die sechs Kantone entlang der Sprachgrenze geeinigt haben. Schülerinnen und Schüler sollen die Sprache auf natürliche Weise erlernen, so wie sie es mit ihrer Muttersprache getan haben. Sie sollen nicht in erster Linie Vokabeln und Grammatik pauken, sondern die neue Sprache möglichst oft hören und



Statt Vokabeln zu pauken, sollen Schüler mit «Mille feuilles» die Sprache vor allem möglichst oft hören.

CHRISTIAN BEUTLER / KEYSTONE

so ein «Sprachbad nehmen». Fehler zu machen, gehört dabei zumindest zu Beginn zum didaktischen Konzept: Fehler seien ein Hinweis darauf, dass die neue Sprache mutig angewendet werde, und dürften deshalb nicht systematisch korrigiert werden.

Doch die Resultate dieser Lernmethode sind ernüchternd, um nicht zu sagen verheerend. Eine Evaluation durch das Institut für Mehrsprachigkeit der Universität Freiburg kommt zu dem Schluss, dass das anvisierte Leistungsniveau nach knapp vier Jahren Französischunterricht nicht annähernd erreicht wird. Die sechs «Passepartout»-Kantone haben die Untersuchung vor drei Jahren in Auftrag gegeben. Jetzt zeigt sich, dass die Schülerinnen und Schüler selbst im 6. Primarschuljahr kaum in der Lage sind, einen korrekten Satz zu sprechen, geschweige denn sich an einem einfachen Dialog zu beteiligen. Nur gerade 42,5 Prozent der Schüler verfügen im

Bereich Sprechen über die von der Erziehungsdirektorenkonferenz verlangten Grundkompetenzen. Etwas besser – wenn auch weit entfernt von gut – sind die Resultate in den Bereichen Leseverstehen und Hörverstehen. Nur 62 Prozent der Schüler können einen sehr einfachen Text lesen und nach mehrmaligem Lesen auch verstehen – vorausgesetzt, Thema und Textsorte sind vertraut. Für den Baselpolier Fremdsprachenlehrer Philipp Loretz, eine der treibenden Kräfte im Kampf gegen «Mille feuilles», ist dies die Folge einer völlig verfehlten Didaktik. Es handle sich bei der Evaluation bereits um die vierte wissenschaftliche Untersuchung, welche dem «Passepartout»-Konzept «ein miserables Zeugnis» ausstelle.

Dass das Baselbiet nun als erster Kanton so klar Abstand von «Mille feuilles» nehmen will, ist nicht zuletzt das Verdienst von Loretz. Inzwischen gibt es in seinem Kanton kaum mehr Opposition

gegen die vorgeschlagene Änderung des Bildungsgesetzes, die den Lehrpersonen eine beschränkte Wahlfreiheit bei den Lehrmitteln zurückgeben will.

Geht es nach Loretz, wird der absehbare Abstimmungserfolg im Baselbiet einen Dominoeffekt auslösen. Mit einem am Donnerstag veröffentlichten offenen Brief bereiten die Kritiker des «Passepartout»-Konzeptes das Terrain für Phase zwei im Kampf gegen «Mille feuilles» vor: Sie verlangen die flächendeckende Abschaffung des Lehrmittelobligatoriums und die freie Wahl alternativer auf dem Markt verfügbarer Französischlehrmittel. Zu den Mitunterzeichnern gehört auch der Bieler Lehrer Alain Pichard, ein «Mille feuilles»-Kritiker der ersten Stunde. Parallel dazu wird in so gut wie allen Kantonen mit parlamentarischen Vorstössen Druck gemacht. Die Allianz ist parteipolitisch äusserst breit und heterogen: Von der früheren stellvertretenden SVP-Gene-

ralsekretärin Aliko Panayides in Bern bis zum ehemaligen Basler SP-Kantonalpräsidenten Daniel Goepfert ist praktisch das gesamte Spektrum abgebildet.

Der Berner SVP-Grossrat Samuel Krähenbühl setzt ganz darauf, dass die quer durch die Parteien gehende Kritik auch in seinem Kanton Wirkung zeigt. «Das Desaster muss endlich beendet werden. Ich erhoffe mir, dass die Abstimmung in Baselland Wirkung zeigt», sagt der Politiker. Sollte dies auf parlamentarischer Ebene nicht gelingen, kann sich Krähenbühl vorstellen, eine Volksinitiative zu lancieren. In Bern haben die Gegner immerhin schon einen Teilerfolg erreicht. Dort muss der Kanton auf Weisung des Parlaments seinen Anteil an dem Schulbuchverlag verkaufen, der «Mille feuilles» herausgibt.

Alternative wird getestet

Das Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt beurteilt die Evaluationsergebnisse anders als Loretz und Pichard: Sie zeigten ein differenziertes Bild mit teilweise erfreulichen Ergebnissen, teilt eine Sprecherin auf Anfrage mit. Derzeit würden die Ergebnisse gesichtet und analysiert. Einzig im Sprechen lägen die Ergebnisse unter den Erwartungen. Vorderhand halten die Kantone an «Mille feuilles» fest – zumindest teilweise. So wird in Basel derzeit ein neues Lehrmittel getestet. Ob es zum Einsatz kommt, ist aber offen. Auch im Kanton Bern scheint die Verunsicherung inzwischen gross zu sein. Nach längerem Hin und Her verzichtet die Erziehungsdirektion auf eine Stellungnahme zur Zukunft des Lehrmittels.

Um den Totalabsturz abzuwenden, wurde «Mille feuilles» schon früher angepasst und unter anderem um eine sogenannte «Mini-grammaire» ergänzt. Für Loretz und Pichard ist dies allerdings hinausgeschmissenes Geld: Es handle sich schon heute um das teuerste Lehrmittel, das es in der Schweiz je gegeben habe, ohne dass mit den Anpassungen die grundlegenden Mängel behoben worden wären. Für Pichard ist das besorgniserregend, weil daraus ein Zwei-Klassen-Ausbildungskonzept resultiere: Nur wer es ans Gymnasium schaffe, erhalte die nötigen Sprachkompetenzen, kritisiert er. Beim Rest begnüge man sich im Französisch inzwischen mit ein paar wenigen Brocken.